

**Gottesdienst zur Eröffnung
der Vertreterversammlung des Gustav-Adolf-Werks/EKD
in der Amanduskirche in Bad Urach
am Sonntag, den 30. September 2018**

Gnade sei mit Euch und Friede von unserem Herrn Jesus Christus!

Liebe Schwestern und Brüder vom GAW, liebe Gäste aus Nah und Fern, liebe Gemeinde!

Vor gut zwei Wochen rief ein Freund an. Er ist zwar Mitglied unserer Landeskirche, aber etwas distanziert. Von Beruf ist er Paläontologe und erklärt mir alle zwei bis drei Jahre auf gemeinsamen Wanderungen die Versteinerungen und Gesteinsformationen in dem jeweiligen Gebiet. Heute, am Sonntagabend, hätte er mich gerne getroffen und fragte, ob ich Zeit hätte. Als ich sagte: „Das geht nicht, ich feiere mit dem Gustav-Adolf-Werk“, da fuhr es aus ihm heraus: „Was, das gibt es noch? Der Dreißigjährige Krieg, der liegt doch 400 Jahre zurück.“ Er hatte just ein Buch über dessen Geschichte gelesen.

Für mich war das eine Chance zu erklären, dass das Gustav-Adolf-Werk keineswegs Festung der Interessenpolitik des sogenannten „Löwen aus Mitnacht“ ist (wie der schwedische König Gustav Adolf genannt wurde) – sondern ein Werk, das Wege der Verbindung geht zwischen Menschen weltweit, das evangelische Christen in der Minderheit sieht, den Blick öffnet für andere Lebensumstände, Zusammenhänge und Kulturen, das den Glauben stärkt. Wir brauchen diesen verbindlichen Blick – dieses verbindende Wahr-Nehmen. Aber nicht aus einem irgendwie gearteten politischen Interesse, sondern aus der biblischen Botschaft heraus, aus dem Impuls des Evangeliums, aus der Verheißung Gottes an uns. Im 1. Johannesbrief im 4. Kapitel heißt es in V. 19-21:

Lasst uns lieben, denn er hat uns zuerst geliebt. Wenn jemand spricht: Ich liebe Gott und hasst seinen Bruder, der ist ein Lügner. Denn wer seinen Bruder nicht liebt, den er sieht, der kann nicht Gott lieben, den er nicht sieht. Und dies Gebot haben wir von ihm, dass, wer Gott liebt, dass er auch seinen Bruder liebt.

Dieser letzte Vers ist der Wochenspruch, das Wort, das uns jetzt begleitet: *Und dies Gebot haben wir von ihm, dass, wer Gott liebt, dass er auch seinen Bruder liebt.*

Auf meinem Schreibtisch stand lange ein kleines Gestell mit mehreren Kugeln. Wenn man die erste bewegte und an die anderen stoßen ließ, dann wurde die Energie weitergegeben und die anderen setzten sich in Bewegung: der Domino-Effekt. Ein solches Bild ist in verschiedenen Formen in den Texten der Christenheit durchbuchstabiert worden. Dieses Wort aus dem Johannesbrief – der Wochenspruch – will diese Energie der Liebe Gottes, die am Anfang von allem steht, anschauen und nutzbar machen. Martin Luther hat uns neu zur Einsicht geführt und zugesprochen, dass dabei Gott den Anfang macht. Es ist Gott allein, der liebenswert macht, was dem Anschein nach nicht liebenswert auf uns wirkt (*amor Dei non invenit, sed creat suum diligibile*). Gott schafft in uns den Anstoß zur Liebe. Diese Liebe ist mehr als ein romantisches Bauchgefühl: Sie ist eine Wirklichkeit, in die hinein uns Gott beruft.



Landesbischof Dr. h. c. Frank Otfried July

„Wir können auf Dauer die Geschwister nicht lieben, ohne dass wir in unserem Gottesverhältnis immer wieder neu die Kraft dazu schöpfen. Denn“ – so schreibt es ein Ausleger, Paul Dieterich – „die Brüder (und Schwestern!) sind oft etwas sperrig, sie machen es uns nicht unbedingt leicht. Von uns werden sie vermutlich dasselbe sagen.“ Wir sind zu verschieden gestrickt. Die Wellenlängen wollen nicht zusammenpassen, die Geschmäcker, die Mentalitäten, die Temperamente, die Verhaltensweisen, die Spontanreaktionen – wir ticken verschieden. Es ist oft fast so wie ein Verhältnis zweier Berliner: „Auf die Ferne hab ick dir gerne, in der Nähe tuste mich wehe.“ Aber Gott ruft uns zusammen heute: Aus der Ferne und aus der Nähe, ob gerne oder wehe, ob mit Interessen, Spannungen, Sympathien. Heute sind wir beisammen und feiern das Heilige Abendmahl. So wird uns besonders deutlich, dass Gottes Ruf, seine Liebe und Energie, seine Versöhnung am Anfang steht; er ruft uns zusammen, nicht wir uns selbst und er sendet uns aus diesem Raum der Liebe, der Versöhnung und der Gemeinschaft in die Bedingungen und Kontexte unserer Welt.

Und dies Gebot haben wir von ihm, dass wer Gott liebt, dass der auch seinen Bruder liebe.

Im letzten Jahr konnten wir 175 Jahre GAW in Württemberg feiern. Ohne die Begegnungen, Gespräche und Aktionen dieses Jubiläums zu überhöhen, zeigen sie doch etwas von dieser Geschwisterlichkeit, die sich der Liebe Gottes verdankt. „Eine Augenreise zu evangelischen Minderheiten“ – so heißt die Ausstellung, die heute eröffnet wurde. Im Reformationsfestjahr war es wie unter einem Brennglas oder wie unter einem Vergrößerungsglas konzentriert sichtbar, was die Arbeit des GAW für unsere Kirche bedeutet und was sie für die Geschwisterkirchen bedeutet: Bildungsarbeit, Stärkung der theologischen Identität, Jugendprojekte, aber auch viel sozial-diakonisches Engagement – in Ost- und Südosteuropa, in Südeuropa, in Lateinamerika, teilweise im Austausch mit jungen Menschen, die als Freiwillige in unsere Partnerkirchen gehen oder als Stipendiaten zu uns kommen, das alles macht die Arbeit des GAW aus.

Angestoßen wird sie von der Energie der Liebe Gottes zu den Menschen, die weitet und nicht einengt. Jetzt in Zeiten erneuter Abschottung und Ausgrenzung, des Rassismus und neuer Nationalismen, hat das GAW eine besondere Herausforderung und Funktion, geschenkte Glaubensidentität zu wahren (und dabei immer wieder von anderen zu lernen) und die daraus geschöpfte Liebe, Freiheit und Solidarität der Kinder Gottes zu zeigen und weiterzugeben über gewachsene Kulturgrenzen und nationale Identitäten hinaus.

...dass, wer Gott liebt, dass er auch seinen Bruder (seine Schwester) liebe.

Das GAW ist keine Trutzburg, keine konfessionalistische Festung des Dreißigjährigen Krieges, sondern es öffnet ein weites Land der geschwisterlichen Wahrnehmung in einer sich verändernden Welt. Diese geschwisterliche Wahrnehmung sucht auch die Schwestern und Brüder anderer Konfession auf. Wir sind ein Leib und das Programm der versöhnten Verschiedenheit soll unsere Wege ermöglichen. Was heißt Theologie der Diaspora heute und welche ökumenischen Brücken kann eine solche Theologie bauen? Was ist unsere Aufgabe heute?

Unseren Kirchen in Deutschland – deren Blick so oft auf eigene Struktur-, Finanz-, Personaldebatten (sicher oft auf hohem Niveau) gerichtet sind – tut der konkrete Blick auf unsere Schwestern und Brüder in vielen Ländern der Welt gut, lehrt uns ein Neues und erweitert den Horizont.

Und dies Gebot haben wir von ihm, dass wer Gott liebt, dass der auch seinen Bruder (Schwester) liebe.



EVANGELISCHE LANDESKIRCHE
IN WÜRTTEMBERG

Landesbischof Dr. h.c. Frank Otfried July

Ein gutes Wort für das GAW, um in Realismus, Nüchternheit, aber auch voll Geschwisterlichkeit gemeinsam den Weg Jesu zu gehen! Das Heilige Abendmahl heute macht mit uns einen neuen Anfang. Mit „diesem Anfang“ können wir neu anfangen.

Heute. Jetzt.

Amen.